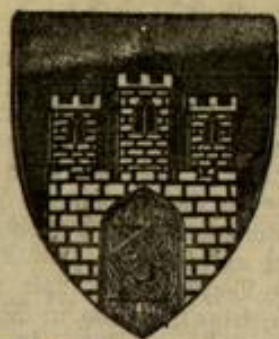


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 162

Mittwoch, den 14. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Mouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen. Ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafteste Artillerietätigkeit. Viermal griff er am Abend und in der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Der Angriff brach unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Russische Durchbruchversuche an der bessarabischen Grenze gescheitert.

Cernowiz, 13. Juli. (Etr. Fests.) Die Russen haben gestern und vorgestern an der bessarabischen Grenzfront mit starker Kavallerie und Infanterie Angriffe unternommen, die eine nie dagewesene Intensität erreichten. Die Russen wollten unbedingt die Front an dieser Stelle durchbrechen. Im mehreren Reihen stürmten sie gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Trotz großer Verluste und zahlreicher Verwunden, die vor den Schützengräben häuften, setzten die Russen die Angriffe fort. Der Kampf währte von 1 Uhr nachts bis zum Anbruch der Morgenhelle. Die Russen haben keinen Erfolg erzielt und mußten bei Tagesanbruch abziehen. Die russischen Verluste sind sehr groß.

Der Kampf zur See.

Zerstörung des Kreuzers „Königsberg“.

London, 13. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität macht bekannt, daß die Kanonenboote

„Severn“ und „Mersey“ den deutschen Kreuzer „Königsberg“, in der Mündung des Ruridji am 4. bis 11. Juli zusammengeschossen haben.

Zu der Meldung der englischen Admiralität gibt Reuters folgende Einzelheiten: Die Lage des Kreuzers „Königsberg“ machte den Angriff höchst mühsam. Nur Fahrzeuge mit geringem Tiefgang konnten dicht genug herankommen. Nachdem Flieger genau den Platz festgestellt hatten, wo das Schiff lag, dampften die Monitore am 4. Juli flussaufwärts und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg“ antwortete sofort mit gut gezielten schnellen Salven aus fünf Kanonen. Die „Mersey“ wurde zwei Mal getroffen. Eine Granate tötete vier Mann. Da die „Königsberg“ ganz im Gesträuch lag, hatten die Flieger die größte Mühe, festzustellen, von wo aus geschossen wurde. Am Anfang des Gefechts wurde das deutsche Schiff fünf Mal getroffen. Nach dem sechsten Schuß meldeten die Flieger, daß die Masten noch stünden. Dann traf eine Salve die „Königsberg“ so daß Flammen zwischen den Masten aufschlugen. Dennoch feuerten die Deutschen mit einer Kanone mit Unterbrechungen weiter. Schließlich schwieg das Geschütz, entweder wegen Munitionsmangel oder weil es beschädigt war. Die „Königsberg“ war zwar nicht gänzlich vernichtet, aber doch außer Stande, zu kämpfen. Am 11. Juli wurde die „Königsberg“ in einem zweiten Angriff ganz vernichtet. Die Kreuzer „Weymouth“ und „Pioneer“ halfen den Monitoren durch Beschießen der an der Küste aufgestellten Geschütze. Der „Weymouth“ hatte zwei Verwundete. (Eine Bestätigung dieser Nachrichten von deutscher Seite liegt bisher nicht vor. Aber gleichwohl wird man sich damit abfinden müssen, daß auch dieser Kreuzer, der sich lange Zeit durch List vor den englischen Belagerern zu verbergen mußte, nunmehr der Übermacht im rühmlichen Kampfe erlegen ist. Der kleine geschützte Kreuzer „Königsberg“, der im September 1905 vom Stapel gelaufen war, besaß eine Wasserverdrängung von 3400 Tonnen. Die Besatzung betrug 322 Mann.)

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Kristiania, 13. Juli. (Etr. Un.) Laut „Sjoe-fahrtstidende“ wurde der aus Glasgow stammende Dampfer „Mascara“, der zwei Jahre alt ist und 5000 Bruttotonnen faßt, im Weißen Meere bei der Danilowinsel versenkt.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 13. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Generalstab berichtet von der Front an den Dardanellen vom 11. Juli: Bei Ari Burnu beiderseitige Beschießung ohne Bedeutung. Am Nachmittag

beschloß ein Kreuzer unter dem Schutze von Torpedoboote und mit Hilfe von Ballons einige Zeit ohne Erfolg unsern rechten Flügel, worauf er sich zurückzog. Bei Sedd-il-Bahr Artilleriekampf mit Pausen auf dem rechten Flügel und im Zentrum. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam bei Mordoliman Truppen, Batterien, Luftschiffhallen und Flugzeuge des Feindes. — An den anderen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Der Austausch Schwerverwundeter.

Konstanz, 12. Juli. (Etr. Fests.) Nachdem seit vorgestern kriegsinvaliden Franzosen von hier abtransportiert worden waren, kamen heute früh 8 1/2 Uhr die ersten deutschen Schwerverwundeten hier an, 9 Offiziere und 250 Mann. Zum Empfang in dem festlich besetzten Bahnhof waren unter anderem erschienen Prinz Max von Baden, Minister von Bodmann und General v. Manteuffel. Die Verwundeten sahen im allgemeinen frisch aus. Nach ihren Aussagen habe die Verpflegung in Frankreich anfangs zu wünschen übrig gelassen, sei aber mit der Zeit besser geworden. Gerühmt wird die Gastlichkeit in der Schweiz. — Die Kaiserin richtete an die Austauschkommission in Konstanz folgendes Telegramm: Neues Palais, 11. Juli. Den tapferen Kriegern die heute zum ersten Male wieder deutsche Erde betreten, die sie mit ihrem Blute verteidigt haben, sende ich dankbaren Willkommengruß. Die Heimat wird sie und ihre Verdienste nicht vergessen. Auguste Viktoria.

Konstanz, 13. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Heute morgen 9 1/2 Uhr traf der zweite schweizerische Sanitätszug mit deutschen Kriegsinvaliden ein. Es waren 214 Mann, 6 Offiziere und 5 Sanitätsbeamte. Alle rühmten wiederum die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Sie wurden in einen bereitstehenden württembergischen Lazarettzug verladen. Der Empfang auf dem hiesigen Bahnhof war ebenso begeistert wie die gestrige Aufnahme des ersten Zuges.

Deutschland und Amerika.

New-York, 12. Juli. (Etr. Fests.) Die Aufnahme der deutschen Rote ist nicht enthusiastisch, jedoch weisen die Kommentare darauf hin, daß seit dem Untergang der „Lusitania“ kein amerikanischer Bürger sein Leben auf solche Weise verloren hat, mithin könne der diplomatische Meinungsaustausch fortgesetzt werden denn Deutschland erkenne augenscheinlich in der Handhabung an, was es im Prinzip noch bestreite. — Südliche Blätter sind neuerdings über die Unterbringung der bevorstehenden Baumwollenernte besorgt. Einige verlangen die Einberufung des Kongresses, damit Maßnahmen be-

werde ich denn auch wohl der Frau eines Geldmannes mal die Hand drücken können!

Dem Baron fiel ein Stein vom Herzen. Auf so viel bereitwillige Nachgiebigkeit hatte er gar nicht zu hoffen gewagt, und er konnte die Erleichterung, die er empfand, kaum verbergen.

„Du bist wirklich eine gute Frau, meine liebe Blanche!“ sagte er. „Es liegt mir jetzt wirklich schwer auf dem Gewissen, daß ich dich in der letzten Zeit vielleicht ein bißchen vernachlässigt habe! Und ich verspreche feierlich, daß es anders werden soll, sobald ich nur erst das Theater wieder flottgemacht habe!“

Wieder zuckte ein bitteres und geringschätziges Lächeln um die Lippen der schönen Frau.

„Oh, wir wollen uns doch nicht mißverstehen, mein Lieber!“ erwiderte sie. „Wenn ich dieser Einladung — oder wie man es nun sonst nennen will — so gehorsam Folge leiste, so geschieht es eigentlich am allerwenigsten dir zuliebe! Ich habe nämlich auch meine eigenen Sorgen und Bedrängnisse, um die du dich ja bis jetzt nicht im geringsten gekümmert hast! Wenn du alle deine Einkünfte und ständigen Mittel auf das Theater verwendest, muß es mir hier natürlich an dem Nötigsten fehlen! Und so sind meine Schulden wahrscheinlich nicht weniger drängend, vielleicht sogar noch viel peinlicher als die deinetwegen! In diesem Augenblick sind wir ein Paar, das ausgezeichnet zueinander paßt! Ich werde nächstens daran denken müssen, Schloß Wallberg an zahlende Sommergäste zu vermieten oder eine Pension aufzutun, wenn nicht von irgendeiner Seite Hilfe kommt, da ich auf dich doch wohl schwerlich zu rechnen habe!“

Wallberg zündete sich eine Zigarette an, um seine Verlegenheit und seine Beschämung zu verbergen; Blanche aber machte ihm keine weiteren Vorwürfe, sondern nahm seinen Arm, um sich von ihm bis zum Schloß von Buchwalde führen zu lassen.

11. Kapitel.

Das hat ein Feind getan.

Auf der Schwelle ihres Empfangsalons begrüßte

Unter fallcher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

„Das alles ist Weibergeschwätz!“ jagte er kurz und trocken. „Und ich habe keine Lust, mir damit den Kopf warm machen zu lassen. Ich gehe meinen Weg, so wie ich ihn für den rechten halte! Und ihr werdet gut tun, euch damit abzugeben!“

Er verließ das Zimmer, ohne eine Erwiderung abzuwarten, und begab sich in den Frühstücksalon, wo er nun noch den Baron Wallberg antraf, der eben mit bläulichem und niedergeschlagenem Gesicht aus seinem Schlafgemach gekommen war und sich zwang, ein paar Bissen herunterzuschlingen. Walzyn und Gerda hatten einen Morgenlang gemacht, dessen Endziel die Kirche hinter dem Schloß sein sollte.

„Ein schöner Morgen!“ sagte Wallberg, nachdem er den Herrn des Hauses ziemlich verlegen begrüßt hatte. „Schade, ihn zwischen den Mauern zu verbringen! Ich habe mir schon in aller Frühe erlaubt, einen Ihrer Diener mit einem Bilet zu meiner Frau zu schicken, und sie hat mir antworten lassen, daß es ihr ein Vergnügen sein würde, der durch mich übermittelten Einladung Folge zu leisten.“

„Was wäre besser danach angetan gewesen, Paul Wallberg schlechte Laune zu verschleiern, als diese Neugierde, wieder leuchtete es triumphierend in seinen Augen, und dieser Triumph klang auch aus seinen Worten, er erwiderte:

„Das Vergnügen wird selbstverständlich ganz auf unserer Seite sein, Herr Baron! Es geht nichts über gute Nachbarn, und die wollen wir von jetzt ab halten! Soll ich die geliebte Frau einen Wagen nach Schloß Wallberg schicken, um sie abzuholen?“

„Nicht nötig!“ wehrte Wallberg ab. „Es ist ja nur ein kurzer Spaziergang von meinem Hause zu dem Ihrigen. Ich habe meiner Frau außerdem geschrieben, daß ich

ihr entgegengehen und am Ende der großen Allee mit ihr zusammentreffen würde. Wie ein junges Liebespaar — nicht wahr?“ fügte er mit bitterer Selbstironie hinzu.

Paul Volkhardt lächelte in sich hinein, ohne etwas zu erwidern. Es bedurfte für ihn keines großen Aufwandes von Phantasie, um sich vorzustellen, welcher Art die Begrüßung zwischen den beiden Gatten sein würde, und warum dem Baron daran gelegen war, seine Frau zu sprechen, ehe er sie in das Haus des Bankiers einführte. Aber er fügte in der Stille seines Herzens hinzu:

„Warten Sie nur, meine hochmütige Dame! Wenn Sie erst einmal gespürt haben, wie weh Ihnen Paul Creters Löwentagen tun können, werden Sie sehr froh sein, sich Paul Volkhardts Freundschaft zu ersuchen!“

Eine halbe Stunde später trafen der Baron Wallberg und seine Frau pünktlich an der verabredeten Stelle des Parkes zusammen. Wallberg hatte den sorglos Heiteren und Unbefangenen spielen wollen; aber ein Blick in das Gesicht seiner Gattin brachte seine Selbstbeherrschung bedenklich ins Wanken.

„Guten Morgen, meine liebe Blanche!“ sagte er mit aller Freundlichkeit, die er unter ihrem kalten, fast verächtlichen Blick aufzubringen vermochte. „Eine fatale Geschichte — nicht wahr? Du kannst dir wohl denken, daß ich es dir gern erspart hätte; denn du brauchst mir nicht erst zu sagen, welche Ueberwindung dieser Besuch dich kostet! Aber die Damen sind nicht so schlimm, wie du vielleicht fürchtest! Die Frau soll aus einer sehr guten Familie stammen, was einem freilich beinahe unglaublich vorkommt, wenn man diesen Mann ansieht, an den sie sich gewöhnt hat.“

„Widrige Umstände verhelfen uns zuweilen zu seltsamen Gefährten!“ erwiderte sie kühl. „Ich nehme an, daß du mit deinen geschäftlichen Affären in Berlin bis zu einem Punkt gelangt bist, wo dir keine andere Möglichkeit blieb als die, dich mit solchen Leuten einzulassen! Und du bist ja vielleicht der erste nicht, dem es so ergeht! Ich habe schon einmal am Tische einer Herzogin mit einem notorischen Wucherer zusammengesseffen! So

Even Hedin und Englund.
Berlin, 12. Juli. (Str. Bln.) Even Hedin fand nach seiner Rückkehr nach Stockholm ein Schreiben der Geographischen Gesellschaft in London vor, wonach sein Name aus der Liste der Ehrenmitglieder gestrichen sei. Er antwortete laut "Deutscher Tageszeitung" wie folgt: Ich beglückwünsche Sie zu dieser edlen und ritterlichen That und ich beglückwünsche mich selbst, dadurch die politische Freiheit zurückgewonnen zu haben, auf die, wie ich glaubte, auch Mitglieder Ihrer Gesellschaft Anspruch haben dürften.

Aufopferung eines Hilfskranfenträgers.

Aufopferung eines Hiltorramentagiers.
Am 29. August, dem zweiten Tage der blutigen Schlacht bei hatte die 6. Batterie des Ostfriesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 62 den Angriff der Infanterie zu unterstützen. Zu diesem Zwecke war sie gezwungen, eine fast offene Feuerstellung einzunehmen, in der sie sehr bald starkes feindliches Feuer erhielt, anscheinend von schwerer Artillerie. Ein feindlicher Flieger erschien mehrmals über der Batterie, zeigte durch Leuchttraketen dem Feinde die Stellung und unterrichtete ihn über die Wirkung des Feuers. Sieben Stunden hatte die Batterie das Feuer auszuhalten, ohne wirksam erwidern zu können. Der Batteriechef, Hauptmann Gähde, sowie ein Zugführer, Leutnant d. R. Freiherr v. Kols, waren bereits im Granatfeuer gefallen. Ein zweiter Zugführer, Leutnant d. R. Hollander, durch mehrere Granatsplitter schwer verwundet. Der Feind schloß Strich auf die einzelnen Geschütze und eine nach der anderen mußte geräumt werden. Beim Wegbringen der Verletzten und Gefallenen zeichnete sich in erster Linie der Hilfsstranckenträger Badstetter aus Welle (Hannover) aus. Fünfmal brachte er verwundete Kameraden aus dem Kampffelde und fünfmal kehrte er zurück, jedesmal unter vermehrter Lebensgefahr, da der Feind immer mehr auch das rückwärtige Gelände unter Feuer nahm. Als er das letzte Mal zurückkam, waren nur noch drei Lebende vorhanden. Der eine von ihnen, sein Zugführer forderte ihn auf, die Batterie jetzt endgültig zu verlassen, das lebte der Brave aber ab mit dem Bemerken, er lasse seinen Leutnant nicht im Stich. Bald darauf schlug ein Volltreffer in den Munitionswagen, hinter welchem der Offizier und Badstetter Deckung gesucht hatten. Der Wagen wurde zerrissen und begrub den Wackeren unter sich. Ein Granatsplitter hatte ihm den Rücken zerlegt, ein anderer das Auge getroffen. Die letzten Worte des Sterbenden war die Bitte an den nur leicht verwundeten Offizier, ihn zu verlassen, um nicht auch getroffen zu werden. Jetzt liegt der Tapfere an der Seite seines Hauptmanns und fünf Kameraden an der Stelle bestattet, wo er in treuester Pflichterfüllung sein Leben für seine Kameraden ließ!

Eine schneidige Radfahrer-Patrouille.

Eine schneidige Radfahrer-Patrouille.
In der Nacht vom 7. zum 8. September gegen 2 Uhr hatte die Ers.-Radfahrer-Komp. des Garde-Jäger-Bataillons den Auftrag erhalten, von B... aus auf den Ort B... hin aufzuklären, wo feindliche Kräfte zusammengezogen seien. Kaum waren 5—6 Kilometer zurückgelegt, erhielt die Spitzengruppe lebhaftes Feuer. Die Kompanie schwärmte sofort aus und ging in Stellung. Der Oberjäger Otto Hütten aus Wülheim a. d. R. bekam vom Hauptmann den Befehl, eine Meldung an den Obersten zu überbringen. An einem Bahnübergang erhielt er aus unmittelbarer Nähe einen Schuß durch den Tschako und sah sich ganz plötzlich einer feindlichen Kavallerie-Patrouille von einem Offizier und zwei Reitern gegenüber. Vom Rade herunterspringen und die Büchse an die Wacke reißen war das Werk eines Augenblicks, doch wurden in dieser kurzen Zeit 10—15 Schüsse auf ihn abgefeuert. Der erste Schuß des Oberjägers traf den Offizier, der mit einem Aufschrei hinsank. Ein Entrinnen war für Hütten, der schon zwei Weinschüsse

Frau Volkhardt ihren vornehmen weiblichen Gast. Die Baronin verbeugte sich förmlich, und statt die Anrede der Hausfrau abzuwarten, sagte sie:

„Wir sind alle mehr oder weniger Sklaven der Verhältnisse! Ich darf wohl darauf verzichten, mich wegen des unterlassenen Anstandsbefuches zu entschuldigen, Frau Volkhardt?“

Es war gewiß eine sehr sonderbare Art der Einführung, und unter der feinen Haut von Frau Volkhardts zartem Gesicht stieg denn auch eine verdächtige Röthe auf. Aber sie benahm sich jedenfalls taktvoller als ihre Besucherin, indem sie erwiderte:

„Ich verstehe Sie vollkommen, Frau Baronin! Nein, es bedarf keiner Entschuldigungen! Es sind immer wir Frauen, die unter den Fehlern unserer Männer zu leiden haben!“

Die Antwort war so unerwartet, daß Blanche von Wallberg sich tief beschämt fühlte. Sie hatte die Schwelle dieses Salons in sehr kriegerischer Stimmung überschritten. Denn sie hatte erwartet, daß man sie triumphierend empfangen würde wie einen besiegten und gedemüthigten Feind, und sie hatte ihr Verhalten von Anfang an dementsprechend einrichten wollen. Nun aber sah sie, daß

sie sich vollständig getäuscht hatte, wenigstens soweit diese stille, seine Frau in Betracht kam, und sie war eine zu vornehme Natur, als daß sie auch nur einen Augenblick geögert hätte, ihr Unrecht einzugestehen und es wieder gutzumachen, soweit es sich eben gutmachen ließ.

„Berzählen Sie mir,“ sagte sie in ganz verändertem Ton, „wenn ich mich ungeschickt oder taktlos ausgedrückt habe! Sie müssen es meinem Temperament zugute halten und gewissen Umständen, die — ich weiß wirklich nicht recht, wie ich Ihnen das erklären soll —“

„So erlauben Sie mir, Ihnen diese Erklärung etwas zu erleichtern!“ entgegnete Frau Volkhard mit einem wehmütigen Lächeln. „Es hat Sie verdrossen, daß man Ihnen zugemutet hat, hierherzukommen. Und Sie haben dieser Aufforderung nur Folge geleistet, weil es dafür irgendwelche triftige Gründe gab — geschäftlicher Natur vielleicht! Von allen hassenswürdigen Dingen auf Erden ist wohl das Geld das hassenswerteste, oder viel-

hatte, unmöglich, aber ein Abnehmen der Meldung gab es unter keinen Umständen. Der eine feindliche Reiter nahm den Offizier auf sein Pferd, um ihn weiter zurück in des nahe gelegene Wäldchen zu bringen. Der übrig gebliebene Reiter machte nun Anstalten, an das Rad des Oberjägers, das auf der Straße lag, heranzukommen, worauf Plüthen, der die gewonnene Zeit benützt hatte, um zu laden, noch zwei Schuß abgab. Der Reiter verschwand darauf ebenfalls in das Wäldchen. In der Annahme, daß Verstärkung geholt wurde, sorgte der Oberjäger dafür, seine Meldung in Sicherheit zu bringen, kletterte auf sein Rad und fuhr, so gut es ging, mit einem Bein tretend, bis B..., wo er seine Meldung glücklich abgab. Im ganzen hatte er 5 Schüsse erhalten, zwei durch den rechten Unterschenkel, die anderen drei glücklicherweise nur durch den Eschato, Fahrradlaterne und Rockgeschirr. Der unerschrodene Oberjäger mußte, nachdem er verbunden worden war, nach C... ins Lazareth gebracht und später in die Heimat transportiert werden.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Das 1. Bataillon Landw.-Inf.-Regt. Nr. 47 hatte das Städtchen L. gestürmt, die 3. Komp. den Südausgang besetzt und einen Offizier und 59 Mann dingfest gemacht. Von den Feinden hatte ein großer Teil keine Gewehre bei sich. Nach Aussage eines dieser Überläufer lagen die Gewehre in 1 Kilometer entfernten Walde. Sie zu holen, sollte Aufgabe einer Patrouille sein, deren Führer der Gefreite Reuel aus Gelsenkirchen sich kurz entschloß, einen der Gefangenen als Führer mitzunehmen. Aber wie das ziemlich hell beleuchtete freie Feld überschreiten? Schlangenartig, auf Händen und Füßen kriechen sie auf dem hart gefrorenem Boden bis an den Waldrand. Größte Vorsicht war geboten, war doch der unbekannte dunkle Wald noch stellenweise vom Feinde besetzt. Eine unvorsichtige Bewegung, ein Schrei des Gefangenen und die Patrouille wäre verloren gewesen! Aber glücklich gelangen unsere Braven in den Wald. Nach langem Suchen finden sie richtig 48 Gewehre. Gerade wollen sie mit ihrer wertvollen Beute abziehen, da erscheinen 8 feindliche Soldaten. Jetzt heißt's: „Drauf“. Drei Mann werden gefangen, die anderen entweichen. Nun aber schnell zurück, der ganze Wald wird lebendig; schon pfeifen die ersten Kugeln! Aber ohne Verluste erreicht die Patrouille mit ihrer Beute die Kompagnie. — Am anderen Tage muß die Schützenlinie der 3. Komp. der Übermacht weichen. Schrittweise geht es zurück, am Dorfstrande wird sich von neuem eingegraben. Aber wo ist der Unteroffizier Kaufmann? Ist er gefangen, verwundet oder tot? Niemand weiß etwas von ihm. Da sieht Reuel etwa 100 Meter vor der feindlichen Linie einen deutschen Soldaten sich aufrichtend und wieder hinsinkend. Das sehen und hinspringen ist für Reuel eins. Sein Beispiel feuerte noch einen Kameraden an und beide bringen den schwerverwundeten Kaufmann, trotz heftigem Salvenfeuer der Gegner, zum Verbandplatz. — Reuel, der sich schon das Eiserne Kreuz 2r Klasse erworben hatte, und zum Unteroffizier befördert wurde, erhielt auch das Eiserne Kreuz 1r Klasse.

Weiburg, 14. Juli.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Unteroffizier d. R. Adolf Hain aus Waldhausen, im Brand. Fuß.-Artillerie-Regiment Nr. 3. — Gefreiter Adolf Lupus aus Eiterhausen, beim Jäger-Bat. Nr. 8. — Unteroffizier W. Kuhn aus Altenborn, Nr. Wehlar, beim Res.-Inf.-Regt. Nr. 81. — Sanitäts-Unteroffizier Hermann Stahl aus Diez.

Herrmann Stahl aus Diez.
† Fürs Vaterland gestorben: Gefreiter Heinrich Aug.
Schmidt aus Selters, beim 1. Garde-Inf.-Bat.
— Josef Heeb aus Niedertiefenbach, im Res.
Inf.-Regt. Nr. 221. — Ersch.-Reservist Otto Wetter
aus Philippsstein, im Inf.-Regt. Nr. 99. — Ehre-
nrem Andenken!

mehr die leidenschaftliche Liebe zum Gelde. Obwohl mein Gatte der Ansicht ist, daß sonst nichts auch nur eines Gedankens wert ist! Er sagt, mit Geld könne man alles machen, und in einem gewissen Sinne hat er damit ja auch wohl recht! Aber eines gibt es doch, das man nicht mit Geld bewirken kann! Man kann sich keine wahrhaftigen Freunde damit erkaufen — nicht wahr, Frau Baronin? Ich und meine Töchter, wir haben ja nicht den Wunsch gehabt, uns Freundschaften zu suchen! Aber mein Mann ist auch in diesem Punkte anderer Meinung als wir. Es ärgerte ihn, daß es bisher niemandem in den Sinn gekommen ist, unseren Umgang zu suchen. Und er wollte diesem vermeintlichen Uebelstande nun auf seine Weise abhelfen. Sie können sich kaum denken, in welcher Unruhe und Aufregung es mich versetzt hat, als ich erfuhr, daß man Sie veranlaßt habe, heute hierherzukommen! Ich hoffe jedoch, daß Sie meine Empfindungen wenigstens zu einem kleinen Theil verstehen werden! Und wenn Ihnen diese Begegnung peinlich ist, so dürfen Sie sich versichert halten, daß ich Ihnen das vollkommen nachfühle, und daß ich weit entfernt bin, Ihnen deshalb zu zürnen!"

Mit einer raschen Bewegung, die von schönem Freimut und von einer warmen Aufwallung des Herzens Zeugniss gab, reichte die Baronin der Sprechenden die Hand.

"Ich kann Ihnen darauf nichts anderes erwidern, als daß ich in diesem Augenblick aufrichtig bereue, Ihnen nicht schon früher und aus freien Stücken meinen Besuch gemacht zu haben! Jetzt weiß ich, daß wir beide nicht glücklich sind, und daß wir uns vielleicht gegenseitig schon manches Gute hätten erweisen können!"

Die beiden Frauen blickten einander in die Augen, und sie hatten beide die Gewißheit, daß die wenigen Worte ihres ersten Gespräches hingereicht hatten, um ein unsichtbares Band gegenseitigen Verständnisses zwischen ihnen zu knüpfen. In tiefer Bewegung sagte Frau Volhard:

„Ich danke Ihnen, Baronin, und bitte Sie, lassen Sie uns jetzt kein Wort mehr darüber verlieren! Jetzt weiß ich ja, daß wir uns heute nicht zum letztenmal sehen!“

ns. Befördert wurden zu Unteroffizieren: der Gefreite
Mensinger aus Weilburg, im Landsturm-Bataillon
Limburg. — Der Gefreite W. Eichhorn aus Laub-
eichbach im Feld-Art.-Regt. Nr. 76.

(Die Oberste Heeresleitung hat jegliche Beisetzungs- und Überführungsmaßnahmen aus dem gesamten Operations- und Etappengebiet für die Monate Juli, August und September aus hygienischen Gründen verboten und die kriegsärztlichen Genehmigungen zurückgezogen.

Generalversammlung des Weilburger Volksbibliothek-Vereins am 12. d. Mts. Der Vorsitzende, Hofprediger Scheerer, erstattete zunächst den Jahresbericht. Aus diesem

war zu ersehen, daß die Benützung der Weilburger Volksbibliothek auch im zuletzt abgelaufenen Geschäftsjahr, 1. April 1914 bis 1915, eine rege war, was in Anbetracht des edlen Zweckes der Bibliothek erfreulich ist. Bei den leider nur zu geringen Mitteln, welche derselben zu Gebote stehen, ist es hauptsächlich der uneigennütigen und dabei sehr bewährten Versehung der Bibliotheksgeschäfte seitens der Bibliothekarin Frä. Vemp, der Frä. v. Sob. Frä. Schraudbach und Frä. Thoma zu danken, daß die Volksbibliothek dahier in der bisherigen förderlichen Weise geführt und ihre geringen Mittel zum weitaus größten Teil auf Erhaltung und Vermehrung des Bücherbestandes, der im abgelaufenen Geschäftsjahr von ca. 1500 auf 1600 Bände sich erhöht hat, verwendet werden konnten. Wie sehr läge es im Interesse der geistigen und sittlichen Unterhaltung, Bildung und Hebung des Volkes durch Lesen guter, einwandfreier Lektüre, wenn der Bestand und Betrieb der Bibliothek noch mehr, noch sehr erweitert werden könnte! Da sollten doch angesichts dieses so sehr schönen edlen Zweckes noch viel mehr Freunde der guten Sache der Volksbibliothek als Mitglieder beizutreten sich veranlaßt fühlen, zumal der Jahresbeitrag nur 1 Mk. beträgt, ohne jedoch weitergehender Gebestreudigkeiten Schranken zu ziehen. Die Mitgliederbeiträge beliefen sich im abgelaufenen Geschäftsjahre auf Mk. 110.—, des Lesegeld (3 Pfg. pro Band und Woche) auf Mk. 220.— (dies jedoch von $\frac{1}{2}$ Jahr), der dankenswerte Zuschuß auch für das Jahr vom 1. April 1914 bis 1915 auf der Kreiskasse Mk. 30.— und der Stadtkasse Mk. 50.—. Die Gesamteinnahme einschließlich Mehreinnahme vom vorhergegangenen Jahre betrug Mk. 487.48, die Gesamtausgabe Mk. 239.90, sodaß eine Mehreinnahme von Mk. 247.58 am Schlusse des abgelaufenen Geschäftsjahres verblieben ist. Dem Rechner, Herrn Lehrer, Schmidt wurde Entlastung erteilt unter gleichzeitiger Danlagung für seine Mühewaltung. Es wurde beschloffen, auch in diesem Jahre wieder den Bücherbestand nach Maßgabe der dazu vorhandenen Mittel zu vermehren, diesmal auch durch kleinere Bändchen interessanter Erzählungen bzw. Schilderungen aus dem Kriege. Auf einen ständigen Zuwachs der Volksbibliothek durch gütige Überweisung an dieselbe sei hier ganz besonders aufmerksam gemacht, nämlich auf das hochinteressante neue 6bändige und reich illustrierte Werk von Friedreich dem Göttinger, das sowohl in Bezug auf seinen geschichtlichen Inhalt als auch, und dies nicht zum wenigsten, als Unterhaltungsliteratur gewiß von manchen gern gelesen werden dürfte.

(.) In der Generalversammlung des Krankenpfle- vereins gedachte zunächst der Vorsitzende des im ver- gangenen Jahr verstorbenen treuen Vorstandsmitglieds der Frau Hesse, in anerkennenden Worten. Sodann wurde mitgeteilt, daß Schwester Gertrud nach Ausbruch des Krieges durch ihr Mutterhaus zur Pflege in ein Kriegs-lazarett berufen worden sei. Dadurch stand Schwester Emilie in der schweren Gemeindegarbeit, die sie mit großer Hingebung verrichtete, allein, zeitweise tatkräftig un- stützt durch die in der Krankenpflege tüchtig ausgebildete Frau Geißler von der Ebnberger Hütte. Verfließen wurden im abgelaufenen Vereinsjahr 300 Kranke 4541 Besuchen, 60 Nachtwachen und 14 Tagespflegen. Die Mitgliederzahl hat sich ungefähr auf gleicher Höhe gehalten. Die Rechnung schließt ab mit 2676 57 Mk. in Einnahme und Ausgabe; der Rassenbestand am Ende des Jahres betrug 120.57 Mk. Unter dem Dank der Versammlung für die gewissenhafte Rechnungsführung

ich Ihre schönen Töchter bewundere und längst bewundern
dort habe, darf ich Ihnen ja jetzt offen eingestehen: Ich
sehen so liebenswürdig aus, daß ich immer im stillen be-
dauert habe, keinen Verkehr mit ihnen zu haben! Ich
aber hätte ich bisher nicht gesehen! Wäre es der Fall ge-
wesen, wer weiß — — —

„O, meine liebe Baronin, ich bin über die Zeit hinaus, in denen man erwartet, daß einem Kompliment gemacht werden, und in denen man Freude an ihnen hat. Aber daß meine Mädchen Ihnen gefallen, beglückt mich sehr! Und auch ich hoffe, daß es Ihnen bei näherer Bekanntschaft nicht allzu schwer fallen wird, sie liebzuwinnen!“

Wie auf ein Stichwort erschienen eben
beiden jungen Damen auf der Schwelle. Sie
beide sehr kühl und zurückhaltend aus, und in
Augen glitzerte etwas beinahe Feindseliges, als sie sich
stolzen, hochmüthigen Nachbarin gegenüber sah, die sie
her so demonstrativ übersehen hatte. Aber die Baro-
ninn nahm von diesen kriegerischen Anzeichen keine Notiz,
stand auf und wandte sich mit ihrem bezaubernden
Lächeln den Eintretenden zu.

„Ich freue mich, daß ich nun endlich das Vergnügen habe, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, meine Damen! Ihre liebe Mutter wird Ihnen bestätigen, daß ich mir eben die ernstesten Vorwürfe gemacht habe, wenn ich mich selber so lange um dies Vergnügen in Anspruch konnte! Sie hat es mir verziehen, und ich hoffe, Sie nicht nachträglicher sein werden als Ihre Mutter.“

Es war ein Ton, den man unmöglich für heulend, oder gar für beleidigende Ironie nehmen konnte, und feindliches Feuer in Verdas Augen war denn auch nicht zu erwarten.

Angela sagte mit ihrer weichen, süßen Stimme, in der immer etwas wie eine schmerzliche Wehklage lag:

„Hätten wir denn überhaupt ein Recht, Ihnen nachzutragen, Frau Baronin?“

Dreylus sen., Entlastung erteilt, und nach weiterer Besprechung einzelner Vereinsangelegenheiten die Generalversammlung geschlossen.
 In der gestrigen Vollversammlung der Handelskammer zu Limburg wurden der bisherige Vorsitzende, Herr Theodor Kirchberger in Weilburg, der zweite Vorsitzende, Herr C. S. Schmidt in Limburg, wiedergewählt. Es wurde beschlossen, wie in den Vorjahren auch für das Jahr 1915/16 einen Beitrag von 10 Prozent der Bruttoerträge zu erheben und mit der Erhebung zugleich die an der Ausfuhr stark beteiligt ist, wird die Kammer gegen einen Antrag anderer Brunnenninteressenten, ein Ausfuhrverbot ausgesprochen haben, beim Reich ein Innern Einspruch erheben. Weiter wurde beschlossen, daß die Kammer beim Handelsminister vorzutreten ist, die leistungsfähigen Detailgeschäfte der Verwaltung des Bedarfs der Heeresverwaltung mitzunehmen, und sich im Interesse der Basaltindustrie gegen eine Wiederaufnahme der belandeten Eisenbrüche ausgesprochen hat. Die Eisenbahnen haben einen Antrag der Kammer auf Späterung des letzten Zuges von Frankfurt zwecks Aufnahme des letzten Zuges von Heidelberg und Mannheim von dem nachmittags in Frankfurt eintreffenden Schnellzug entprochen und ebenso in Limburg den Antrag, den dem letzten Personenzug von Frankfurt (am 11.15) und dem um 11.20 nach Zollhaus abgehenden letzten Nachtzug hergestellt. Dagegen hat sich eine Umwandlung der letzten Fahrgelegenheit von Frankfurt ab, Niedernhausen 9.59 durch einen Triebwagen hergestellt wird, in einen Personenzug, abgelehnt. Die Nähe im Triebwagen für den Verkehr im allgemeinen ausreichen und dem Triebwagen im Notfalle mitgegeben würde. Unter den zeitigen Personenzügen sei eine Umwandlung in einen Personenzug möglich.
 (Behandlung alter Kartoffeln.) Ein Ratschlag zur Reinigung und Behandlung der letztjährigen Kartoffeln an einem elsässischen Landwirt im „Mühlhausen“ dahin erteilt: Ich habe die angefaulten Kartoffeln gewaschen und von Fäulnistteilen gereinigt, eingekauft in Stücke geschnitten und im Jahr getraut oder Sauerrüben, eingesalzen und bestrichen. Die noch gesunden Kartoffeln habe ich schälen lassen und ebenfalls in Töpfe eingesalzen und bestrichen. Erstere, wozu noch die Schalen der letzteren kommen sind, dienen vorzüglich zur Fütterung von Hühnern und Schweinen. Die zweite Sorte genau wie frische Kartoffeln, nachdem sie von der Schale abgewaschen wurde, und ist zur Bereitung von Suppen, zum Braten, Backen und Brei gut zu verwenden. Die Methode ist erstaunlich. Man läßt auf keine Kartoffeln mehr zu Grunde gehen.
 Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat an die Reichsministerien folgenden Erlaß gerichtet: Soweit die Bestimmungen über die Dauer der Dienstzeit sowie über die Zahl und Dauer der Ruhetage während des Krieges wegen des Fehlens der notwendigen Kräfte nicht immer gewahrt werden können, muß dafür gesorgt werden, daß dem Personal ausreichende Ruhezeiten zur Verfügung stehen, um betriebsgefährliche Überanstrengungen zu vermeiden.
 Über die Kirchensteuerpflicht der Kriegsteilnehmer hat der Evangelische Oberkirchenrat folgendermaßen entschieden: Durch den vorübergehenden Hinzutritt des Mannes oder Landwehrmannes zu einer Militärgemeinde infolge seiner Einberufung zu einer militärischen Übung oder zum Kriegsdienst wird seine Zugehörigkeit zu seiner heimatlichen Kirchengemeinde und seine Kirchensteuerpflicht in ihr nicht berührt, da er seine Mitgliedschaft in der Kirchengemeinde nicht aufgibt. Der Umstand, daß er für die Dauer seiner Zugehörigkeit zur Militärgemeinde „gehört“, gehört Sie denn nicht zu einer bestimmten und angelegenen Familie im Kreise, die unter Umständen sehr wohl Anspruch auf die Beobachtung der hergebrachten gesellschaftlichen Formen erheben darf? Bin ich nicht Ihre nächste Nachbarin, wenn nicht Ihre Frau Mutter von der ganzen Umgebung als eine der freigebigsten Wohltäterinnen verehrt wird? Der Pastor hat mir oft genug ihr Lob gesungen, und das sind Umstände, die mein Verhalten beinahe selbstverständlich erscheinen lassen! Und wenn — — —
 „Und wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, Frau Gerda“, fiel Gerda, die nicht länger an sich halten konnte, in ihrer manchmal etwas unbeachtet freimütigen Art, „so würde ich mich genau so benommen haben, wie Sie es taten! Wir wissen recht gut, daß wir keine Schuld darauf haben, so behandelt zu werden wie diese Leute! Und so schrecklich es auch für uns sein mag.“
 Die Erregung, in der sie hierhergekommen war, und deren Gast zu begrüßen, überwältigte sie jetzt, und ihre Worte wurden von Tränen erstickt. Da trat die Frau auf sie zu, umarmte und küßte sie zärtlich auf die Wangen.
 „Sagen Sie nicht, mein teures Kind! Ich habe von Frau Mutter bereits gesagt, daß es mein sehnlichstes Verlangen ist, mir Ihre und Ihrer Schwester Freundschaft zu erwerben! Und ich rechne darauf, daß Sie es mir nicht schwer machen werden! Ich sage Ihnen schon jetzt, daß Sie bestimmt am Dienstag drüben auf Ballbesuch kommen! Da wollen wir nach Herzenslust miteinander reden und wollen rechtchaffen versuchen, uns so gegenseitig zu lernen, wie gute Freundinnen einander kennen zu lernen.“
 Gerda fand das alles vielleicht in hohem Maße überraschend und wunderbar; aber es wirkte so unheimlich wohlthuend auf sie ein, daß sie keinen Versuch machte, sich gegen das Wunderbare mißtrauisch aufzuwerfen, und daß sie nicht zögerte, die Liebesförmigkeit mit dem ganzen Angestimm ihres temperaments zu erwidern.
 In paar Minuten nach hielten die Damen alle zusammen, und Gerda fand das alles vielleicht in hohem Maße überraschend und wunderbar; aber es wirkte so unheimlich wohlthuend auf sie ein, daß sie keinen Versuch machte, sich gegen das Wunderbare mißtrauisch aufzuwerfen, und daß sie nicht zögerte, die Liebesförmigkeit mit dem ganzen Angestimm ihres temperaments zu erwidern.
 In paar Minuten nach hielten die Damen alle zusammen, und Gerda fand das alles vielleicht in hohem Maße überraschend und wunderbar; aber es wirkte so unheimlich wohlthuend auf sie ein, daß sie keinen Versuch machte, sich gegen das Wunderbare mißtrauisch aufzuwerfen, und daß sie nicht zögerte, die Liebesförmigkeit mit dem ganzen Angestimm ihres temperaments zu erwidern.

aktiven Heere auch Angehöriger der Militärkirchengemeinde ist, bedingt keineswegs das Erlöschen seines kirchlichen Gemeindeverhältnisses und benachtheiligt ihn in steuerlicher Hinsicht deshalb nicht, weil die Militärkirchengemeinde keine Steuergemeinschaft bildet. Wie der eingezogene Reservist oder Landwehrmann, welcher Kirchenältester oder Gemeindevertreter ist, infolge einer militärischen Übung oder des Krieges diese Ämter nicht verliert, so bleibt er auch kirchensteuerpflichtig. An der Gültigkeit und Wirksamkeit der bestehenden Steuerbeschlüsse wird durch den Krieg nichts geändert.

Die Schulen helfen mit. Den Schulen, die mit so großartigem Erfolge „Gold in die Reichsbank“ geleitet haben, ist eine neue, nicht minder dankenswerte Aufgabe dadurch entstanden, daß das Ministerium die Erlaubnis erteilt hat, die Reichssammlung „Vaterlandsbank“, Sammlung von entbehrlichem Gold und Silber zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, durch geeignete Mitarbeiter zu unterstützen. Da es sich darum handelt, ein Opfer der Dankbarkeit für unsere tapferen Krieger darzubringen, wird sicher keine deutsche Schule zurückstehen, denn es ist eine deutsche Ehrenpflicht, das herbe Los derer zu erleichtern, deren Versorger für uns den Heldentod gestorben sind.

* Die ungarische Reforbernte. Sämmtliche ungarische Blätter heispfechen die im amtlichen Bericht angekündigte Reforbernte von 45,9 Millionen Meterzentner Weizen gegen 28,64 Millionen des Vorjahres und erklären, der Erntefegen mache die Aushungerungspläne des Feindes zu schanden. Der Unterschied gegen die vorjährige Lage liege nicht allein in der größeren Menge von Brotsfrucht, sondern auch darin, daß man infolge der Erfahrungen des Kriegsjahres gelernt habe, den Verbrauch angemessen zu regeln.

Bermisantes.

* Wiesbaden, 12. Juli. Der in Berlin ver-
storbene Adolf Diesterweg, ein geborener Wiesbadener, der
Neffe des bekannten Pädagogen, hat einer Anzahl hiesiger
Wohltätigkeitsanstalten die Summe von $\frac{1}{2}$ Mill. Mk.
vermacht. U. a. erhielten 20 resp. 25 000 Mark; Das
Versorgungshaus für alle Leute, der Verein für Kinder-
horte, der Verein für Sommerpflege armer Kinder, die
Nassauische Heilstätte für Lungenkranke Neurod, der Verein
Speisung bedürftiger Schulkinder, die Augenheilstalt
für Arme.

* Bonn, 12. Juli. Die Ehefrau des Aderers Gottfried Schönefeld in Lengsdorf wurde in der Küche ermordet aufgefunden. Ein Raubmord ist wahrscheinlich.

* Bonn, 13. Juli. Als die Täterin bei dem Raubmord, der gestern an der Ehefrau des Ackerers Gottfried Schönefeld in Vengsdorf verübt worden ist, wurde die im gleichen Hause wohnende Witwe Höfer ermittelt und verhaftet. Sie wußte, daß die Eheleute Schönefeld für eine Zahlung 500 Mark bereit liegen hatten. Sie überfiel die Frau und tötete sie mit einem Beil. Von dem geraubten Geld wurden 300 Mark an verschiedenen Stellen im Hause versteckt vorgefunden. Den Rest scheint die Täterin verbrannt zu haben.

* Köln, 18. Juli. Ein 87 Jahre alter Zuchthäusler in silberweißem Haar, der Buchbinder Johann Gymnich, wurde heute von der Kölner Strafkammer wegen Sachendiebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er ist im ganzen 35 Jahre in Zuchthäusern gewesen.

* Berlin, 13. Juli. Dem Vizepräsidenten des Herrenhauses, dem früheren Oberbürgermeister von Köln, v. Beder, der gestern seinen 80. Geburtstag in Köln im Hause seines Schwiegervaters feierte, ging ein telegraphischer Glückwunsch des Kaisers zu, in dem es heißt: "Empfangen Sie auch meine Glück- und Segenswünsche zu diesem seltenen Lebensjubiläum, dem noch ein langer und glücklicher Lebensabend folgen möge." Auch der Kronprinz hatte einen Glückwunsch geschickt. Ferner gratulierten der Reichskanzler, der Oberpräsident Freiherr von Rheinbaben, der Präsident des Abgeordnetenhauses

dann wurde ihre Unterhaltung durch das Erscheinen des Hausherrn unterbrochen. Und es war gut, daß er nicht schon beim Eintritt der Baronin anwesend gewesen war, denn das Aussehen und das Benehmen dieses Mannes würden sicherlich die Annäherung an seine Frau verhindert haben. Auf seinem Gesicht fand Blanche alles das, was sie hier erwartet und gefürchtet hatte. Die Benugung über den Triumph, den ihr Besuch auf Buchwalde für ihn, den Plebejer, bedeutete, und jenes brutale Selbstbewußtsein, das ihn ihr schon so widerwärtig gemacht hatte, als sie ihn zum erstenmal von weitem gesehen.

Er benahm sich sehr laut und sehr selbstgefällig. In seiner forcierten Herzlichkeit war zugleich eine geradezu beleidigende Vertraulichkeit, die Blanche unsehbar zur schärfsten und unzweideutigsten Abwehr bestimmt haben würde, wenn es ihr nicht jetzt aus Rücksicht auf seine Frau und seine Töchter bereits ein leichtes gewesen wäre, sich zu beherrschen.

Jetzt aber war in ihrem Herzen kaum eine andere Empfindung als die des innigsten Mitgefühls mit dieser armen Frau und mit diesen schönen, feinen Mädchen, von denen sie unter anderen Umständen nimmermehr für möglich gehalten hätte, daß sie die Töchter dieses Scheuwals in Menschengestalt sein könnten. Sie sah ja, wie alle drei unter jedem Wort des ungeschlachteten Menschen litten, wie sie seine Existenz als eine beständige Demütigung empfanden. Und sie wußte jetzt, daß sie sehr ungerecht gegen das Schicksal gewesen war, als sie sich selber für eine der unglücklichsten Frauen gehalten hatte. (Fortsetzung folgt.)

Feldpostpackungen

für $\frac{1}{2}$ Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen
Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Graf Schwerin-Löwitz u. a. Der Jubilar stiftete aus Anlaß dieses Ehrentages 20000 Mark zu Gunsten der städtischen Angestellten und Arbeiter der Stadt Köln.

Letzte Nachrichten.

Wien, 14. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 13. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsplan

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienscher Kriegsplan.

An der küstenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterie-Regimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen. Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

London, 14. Juli. (Str. Post) Im Unterhause wurden Botha Huldigungen dargebracht wegen seiner Kriegsoperationen in Deutsch-Südwestafrika; gleiche Huldigungen wurden für General Smuts abgegeben. Es war die Rede davon, Botha in den Adelsstand zu erheben und ihm dabei das gebräuchliche Geschenk von 100 000 Pfund Sterling anzubieten: man nimmt jedoch an, daß Botha dieses Anerbieten ablehnen werde.

Wien, 14. Juli. (Z. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tageblattes“ meldet seinem Blatte aus dem I. und I. Kriegspressequartier: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz machten die Italiener im Krabachsnitt und an einigen anderen Punkten in den letzten 24 Stunden mit ihren Offensivversuchen keine angenehmen Erfahrungen. Die Italiener hofften, unter dem Mantel heftiger Gewitterbildungen die Oesterreicher überrumpeln zu können, wurden jedoch überall zurückgeschlagen.

London, 14. Juli. (Str. Bln.) Reuter meldet: Der Fischdampfer „Sainton“ aus Grimsby ist in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Die Besatzung der Fischdampfer „Merlin“ und „Emerald“ wurde in Lomestoft an Land gebracht. Beide Fahrzeuge wurden mit Bomben durch die Besatzungen deutscher Unterseeboote in die Luft gesprengt.

London, 14 Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt: Wie verlautet, wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenwort freigelassen werden. Er wird seinen Wohnsitz in Grootfontein nehmen, wo seine Gattin sich bereits befindet.

Pretoria, 14. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die amtlich nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen wird auf 204 Offiziere und 3293 Mann angegeben. 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Wie ein Eisern Kreuz erworben wird.

Rings dröht das Land vom Donner der Kanonen.
Vor Mütich steht die deutsche Batterie,
Ein Fünftel ihrer Draden schon gefallen,
Feindliche Granaten umkreisen sie.
Da plötzlich — auf dem Höhepunkt des Kampfes —
Fällt solch Geschöß mit dumpfem Schlag
Mitten hinein in die Reihen der Tapfern. —
Sandwirbelnd. — Dann ruhig es am Boden lag.
Für eine Sekunde herrscht tiefe Stille —
Schon springt ein Unteroffizier und hebt es auf
Und schleppt es vorwärts, trotz der Zentnerschwere,
Noch zwanzig Meter, fast im Sturmeslauf.
So stürzt hinein er in die Feuerlinie
Und gibt sich selbst dem eignen Feuer preis —
Jetzt wirft er's von sich — eilt zurück —
Schon brüllt und spritzt der Eisenhagel heiß.
Wie durch ein Wunder nur wird er gerettet!
Ein Splitter tat die Ferse ihm verwunden,
Doch kämpft er weiter. — Zieht in Mütich ein
Als Sieger, stolz nach sieben Stunden.
Am Straßentampfs hat er noch Teil genommen,
Bis er vor Schmerzen dann zur Erde fällt. —
So hat sich das „Eiserne Kreuz“ erworben,
Beim ersten Kämpfen, ein deutscher Held!

Helene Best. — Gladenbach.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Donnerstag, den 15. Juli.
Veränderliche Bewölkung, doch meist wolkig, noch einzelne Regenfälle, nur wenig wärmer.

Verlustlisten

Nr. 270—172 liegen auf.
 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
 Peter Johann Schmidt aus Willmar leichtv.
 Infanterie-Regiment Nr. 168.
 Wilhelm Heyne aus Weilburg leichtv.
 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.
 Reservist Wilhelm Schneider aus Obershausen vermißt.
 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 253.
 Leutnant d. R. Willy Rath aus Weilburg leichtv.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 12. Juli.

Auftrieb: Ochsen 50, Bullen 41, Färjen und Kühe 296, Kälber 417, Schafe 77, Schweine 444.

Preise für 1 Zentner Schlachtgewicht.

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, bis 7 Jahre 120 bis 130 Mt., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 110—118 Mt., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.; Bullen, vollfleischige, höchstem Schlachtwertes 98—105 Mt., Bullen, vollfleischige jüngere 00—00 Mt., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.;

Färren höchsten Schlachtgewichtes 120—130 Mt.; vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 102—108 Mt.; wenig gut entwickelte Färren 102 bis 108 Mt., ältere ausgemästete Kühe und Färren 90 bis 92 Mt., mäßig genährte Kühe und Färren 74—82 Mt., gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00 Mt. Alles für 50 Rilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastkälber 133—000 Mt., mittlere Mast- und beste Saugkälber 128 bis 133 Mt., geringe Mast- u. Saugkälber 117—121 Mt., geringere Saugkälber 00—00 Mt.; Schafe, Mastlamm und Masthammel 87—100 Mt., geringere Masthammel und Schafe 00—00 Mt., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mt.; Schweine, vollfleischige von 160—200 Pfd. Schlachtgewicht 140—145 Mt., vollfleischige unter 160 Pfd. Schlachtgewicht 135—140 Mt., vollfleischige von 200—240 Pfd. Schlachtgewicht 00—00 Mt., vollfleischige von 240—300 Pfd. Schlachtgewicht — bis — Mt., Fetteschweine über 3 Jtr. Schlachtgewicht — bis — Mt.

Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Freitag den 16. Juli, nachmittags 4 Uhr, im „Deutschen Haus“.

Sitzung des Gesamt-Ausschusses.

Weilburg, den 13. Juli 1915.

Schreier.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Nach § 6 der Verordnung des Kreisausschusses vom 3. März d. J. Kreisblatt Nr. 55, betreffend Regelung des Brot- und Mehlerverbrauchs im Kreis Oberlahn, ist den hiesigen Kaufleuten, Bäckern und Konditoren die Abgabe von Mehl und Brot außerhalb des Bezirks ihrer gewerblichen Niederlassung — das ist die Stadt Weilburg — verboten, wenn nicht die betreffenden Gemeinden an deren Einwohnern Mehl und Brot verabfolgt wird, die betreffenden Mehlmengen ersetzen.

Nach den vorgenommenen Feststellungen: des Polizeiwachmeisters haben die hiesigen Kaufleute und Bäcker gegen diese Vorschrift verstoßen und wird nach erneuter Verwarnung nochmals darauf hingewiesen, daß künftig jeder der gegen die Bestimmung der vorgenannten Verordnung verstößt, zur Anzeige gelangt und dann mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden kann.

Es müssen die Kaufleute und Bäcker die von Bewohnern der Ortschaften des Kreises erhaltenen Mehl- und Brotmarken an die Herren Bürgermeister der betreffenden Ortschaften zum Ersatz des Mehles einsenden und nicht hier abgeben, da für diese Marken nicht die Stadt Weilburg, sondern die betreffenden Gemeinden aus den die Marken, stammen Mehl vom Kreis erhalten.

Weilburg, den 14. Juli 1915.

Der Magistrat:

Abchrift.

Entwurf.

Ortsstatut

betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Stadtgemeinde Weilburg.

Auf Grund des § 13 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897, des § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom wird für den Stadtbezirk Weilburg folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1. Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen öffentlichen Wege wird dem Eigentümer der angrenzenden Grundstücke, gleichviel, ob diese bebaut oder bebaubar sind oder nicht, auferlegt, mit Ausnahme der Wegestrecken, die von der Bezirksstraßenverwaltung gereinigt werden.

Die Reinigungspflicht erstreckt sich in der ganzen Frontlänge des angrenzenden Grundstückes auf den Bürgersteig, ob befestigt oder unbefestigt, einschließlich des Bordsteins, die Straßenrinne, die Einflußöffnungen der Kanäle und die Hälfte des Fahrdammes.

Liegt ein Grundstück an einer Straßenecke, so erstreckt sich die Reinigungspflicht auf beide Straßen und insbesondere auch auf den Teil, welchen die Mittellinien der zwei Straßen bis zu ihrem Schnittpunkte nach der Seite des Grundstücks des Reinigungspflichtigen hin, umschließen.

§ 2. Die Reinigungspflicht liegt in erster Linie dem Eigentümer ob. Steht jedoch nicht dem Eigentümer, sondern einer anderen Person das Nutzungsrecht oder das Nießbrauchrecht an dem Grundstück zu, derart, daß es sich nicht bloß um eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit handelt, so liegt in erster Linie dieser Person die Reinigungspflicht ob.

Zur polizeimäßigen Reinigung sind auch die Wohnungsberechtigten (§ 1093 des Bürgerlichen Gesetzbuches) verpflichtet, und zwar ebenfalls in erster Reihe.

Der Eigentümer und der Nutzungs- bzw. Wohnungsberechtigte sind befugt, die Pflicht zur Reinigung der Straße durch Privatvertrag auf einen dritten zu übertragen.

Hat für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber mit deren Zustimmung durch schriftliche oder protokollarische Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen, so ist er zur polizeimäßigen Reinigung öffentlich-rechtlich verpflichtet. Die Zustimmung der Ortspolizeibehörde ist jederzeit widerruflich.

Solange die Verpflichtung des anderen besteht, darf die Ortspolizeibehörde sich nur an ihn wegen der polizeimäßigen Reinigung halten.

§ 3. Zur polizeimäßigen Reinigung der Straßen gehören:

1. das Rechen der Straßen und die Beseitigung von Gras und Moos,
2. das Begießen mit reinem Wasser bei frostfreier, trockener Witterung zur Verhinderung der Staubbildung,
3. das Beseitigen von Schnee und Eis, sowie das Bestreuen der Bürgersteige und Fußwege mit abstumpfenden Stoffen.
4. Die regelmäßige Reinigung hat nur an zwei Wochentagen durch die Anlieger stattzufinden. Es fallen jedoch die durch besondere Verunreinigung der Straße gebotenen außergewöhnlichen Reinigungen den Anliegern zur Last.

Das Begießen hat zu geschehen, wie die Polizeibehörde es anordnet. Die Verpflichtung zur Beseitigung von Schnee und Eis erstreckt sich auf den Bürgersteig, die Straßenrinnen und die Zugänge zu den Grundstücken, bei Grundstücken auch auf die Verbindungswege im Fahrdamm. Bei den Straßen, bei welchen nicht auf beiden Seiten je mindestens ein Meter breite Bürgersteige vorhanden sind, hat die Eis- und Schneeräumung in der Weise zu erfolgen, daß jeder Anlieger in der Breite seines Grundstückes ein einen Meter breiten Streifen eis- und schneefrei herstellt.

Bei Eintritt von Tauwetter kann die Polizeibehörde die Entfernung von Eis und Schnee von den Anliegern fordern.

§ 5. Bei Leistungsunfähigkeit eines Anliegers bleibt die Gemeinde zur polizeimäßigen Reinigung der betreffenden Straßenflächen verpflichtet.

§ 6. Bei Unwetter und sonstigen elementaren Ereignissen hat die Stadt die auf die Straßen gelangten Schutt-, Geröll- und sonstigen Massen zu beseitigen, soweit hierzu nicht die Bezirksstraßen-Verwaltung verpflichtet ist.

§ 7. Die zur Straßenreinigung Verpflichteten können sich durch Eintragung in eine bei dem Magistrat offenliegende Liste gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut auferlegten Verpflichtung trifft.

Der Magistrat ist verpflichtet, den Abschluß einer solchen Versicherung herbeizuführen, sofern nicht die Gemeinde selbst auf ihre Kosten die Versicherung für die Verpflichteten abschließt.

§ 8. Soweit eine Verpflichtung zur Straßenreinigung, und zwar nicht nur auf die geschlossene Ortslage beschränkt, auf Grund einer Observanz besteht, bleibt diese unbeschadet der Bestimmungen dieses Ortsstatuts nach § 3 Abs. 1 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 aufrecht erhalten.

§ 9. Durch dieses Ortsstatut wird nicht berührt die nach § 1 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 bestehende Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der einen Bestandteil öffentlicher Wege bildenden Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bauwerke unterhalb der Oberfläche des Weges durch den zu ihrer Unterhaltung öffentlich-rechtlich Verpflichteten.

§ 10. Dem Magistrat steht das Recht zu, in einzelnen Fällen gegen Zahlung einer bestimmten Abgabe die Reinigungspflicht stattdessen zu übernehmen.

§ 11. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Weilburg, den 1915.

Der Magistrat.

Vorstehender Entwurf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Jedem Bürger steht es frei, innerhalb der nächsten zwei Wochen, vom Tage der Veröffentlichung an gerechnet, bei dem Magistrat Einwendungen zu erheben.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Der Magistrat: Rathhaus.

Zufolge Bundesratsbeschlusses soll der arbeitenden Bevölkerung, soweit dies bei den noch vorhandenen verfügbaren Mengen möglich, eine Zulage zu dem gegenwärtigen täglichen Maß von 200 Gramm Mehl pro Kopf gewährt werden.

Im Hinblick auf die ständig wachsende Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte für die zum Heer eingezogenen Männer, soll die Vergünstigung der Mehlezulage nicht nur den männlichen Personen, sondern auch den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen zugute kommen. Falls die zur Verfügung stehenden Mehlmengen dazu ausreichen, wird beabsichtigt, im Oberlahnkreis (aber nur auf Antrag der betr. Personen)

„jedem über 12 Jahre alten Einwohner des Kreises mit eigenem Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mark jährlich — also landwirtschaftlichen (Dienstmägde, Knechte, Tagelöhner) gewerblichen, industriellen und Bergarbeitern, kleinen Landwirten (auch Selbstversorgern) Handwerkern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Bureau-Unterbeamten) usw. — eine Zusatzkarte zu erteilen, die aber nicht über höchstens 350 Gramm Mehl wöchentlich auf den Kopf betragen kann.“

Zur Gewinnung der Unterlagen, ob und inwieweit der Plan ausführbar und in welcher Höhe die Zuteilung der Mehlezusatzkarten möglich ist, werden die in Betracht kommenden Personen, welche Antrag auf Gewährung dieser Zulage stellen wollen, hiermit aufgefordert, sich persönlich am 14. und 15. Juli, vormittags zwischen 7 und 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr auf dem Meldeamt, Zimmer Nr. 2, in der Bürgermeisterei, Frankfurterstraße Nr. 6 anzumelden.

Weilburg, den 13. Juli 1915.

Der Magistrat.

Ravenstein's deutsche Kriegskarte

Belgien und angrenzendes Frankreich

der Nordseeküste bis zur Sommerlinie

Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen

Polen nördliche Hälfte, gegen Posen

preußen.

Polen, südliche Hälfte gegen Schlesien

reich

Ost-Frankreich mit Umgegend =

Paris.

Umgegend von Paris (50 Pfg.)

Elb-Lothringen mit angrenzenden

reich

Preis Mt. 1.—

Brothaus Kriegs-Atlas 1914/15

England und die Nordsee

G. Debes, Karte zum deutsch-englischen

und Kolonialkrieg

empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m.

Anentgeltl. Ausrüstungsstelle für Feldpost

im Schloß (Hauptwache)

täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

Gedenken wir der Vergessenen

Draußen im Felde und auf den Wogen gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares aus der lieben Heimat zu erhalten. Begegnung, ja, blutenden Herzens, steht so man dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden während sie ihm nie etwas bringt. Elternschwisterlos steht er allein in der Welt oder die Schwestern und Brüder der Heimat können ihm kein derartiges Zeichen und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, zutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen der Kämpfe stehenden soll niemals das Gefühl die Schwestern und Brüder der Heimat können eines derer vergessen, die zu kämpfen und bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst Organisation dieser Angelegenheit in die Hand zu geben die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der Vergessenen helfen will. Sammelt und Natural-Geschenken und Geldspenden für den Berlin W 9, Potsdamer Platz, Bellevuestr. 10 Postfachkonto: Berlin Nr. 20878.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depots

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst

1 neue Sprung

ist zu verkaufen.

Zu erfragen in d. G.

Die von Herrn

Wohnung

ist sofort anderweitig

mieten.

Bäckerei

Angehender

junger Mann

(militärisch)

oder Frau

mit Schreibmaschine

für ein Bureau

Gef. Angebote

Exp. d. Bl. unter

Gebraucht. gut. ph.

Apparat zu kaufen

Von wem, i. d. Exp.

Ein Schäferhund

entlaufen.

Seine Körper hell

Schwanz, auf dem

„Fuß“ hörend.

bei Mehl, Weilburg.

Weilburg.

Weilburg.

Weilburg.

Weilburg.

Weilburg.

Weilburg.